

sank, als unerwartet starker Sturm aufkam.

Die Versicherungen kommen den Sinksicheren entgegen. In Belgien etwa werden grundsätzlich zehn Prozent Rabatt gewährt. Deutschlands größter Jachtversicherer, Pantaenius in Hamburg, der Verträge individuell gestaltet und dabei etwa auch die Sicherheitsausrüstung eines Sportboots berücksichtigt, geht bei sinksicheren Schiffen von einer „klar besseren Prämie“ aus.

Beim Kaufpreis spielt fester Reserveauftrieb kaum eine Rolle. Zwar sind die Entwicklungskosten für die Antwerper Modelle, die von den angesehenen niederländischen Konstrukteuren van de Stadt und de Ridder entworfen wurden, etwa doppelt so hoch wie für eine der gängigen Jachten. Doch in der Produktion schlägt der Mehraufwand kaum noch durch, wenigstens bei größeren Stückzahlen.

Versteht sich, daß ein ausgeschäumtes oder mit Aufblasbarem versehenes Schiff erheblich an Beweglichkeit und Seeverhalten einbüßt, wenn unten in der Kajüte das Wasser schwappt. Dann sei, räumt Etaps Cheftechniker Geuckens ein, das Boot „nur bedingt manövrierfähig“. Bei schwerer See und starkem Wassereintrich wird es mit dem Manövrieren wohl ein Ende haben – aber nicht mit der Schwimmfähigkeit. „Yachting Monthly“ ließ eine Sadler 26 volllaufen und segelte damit in kabbeliger Nordsee „wie normal“. Dann kam die Feuerwehr und pumpte noch einmal ordentlich Wasser von oben hinein. Der sinksichere Brite benahm sich danach „wie ein betrunkenen Mann“, war schwer auf Kurs zu halten und zu segeln, aber voran ging es trotzdem.

Konstruktive Grenzen, so ist rundum von Designern zu hören, sind bei dieser Art Sinksicherheit durch die Schiffsgröße gesetzt. „Ungefähr ab zehn Meter Länge“, meint der Lübecker Konstrukteur Herward Oehlmann, mache fester Hilfsauftrieb keinen Sinn mehr: Das Gewicht steigt überproportional an, und da, sagt Wilfried Nienstedt, Geschäftsführer des Deutschen Boots- und Schiffsbauerverbands, „würden Auftriebsmittel den Lebensraum völlig beschneiden“.

Sadler in England ist mit seiner 34er immerhin schon bei 10,50 m Gesamtlänge angekommen. Die kleine Werft verkaufte von diesem Typ, der in Standardausführung rund 30 000 Pfund kostet und nicht mehr zu den preisgünstigen Sportgeräten zählt, bereits in den ersten sechs Monaten 24 Exemplare.

Das Fachblatt „Practical Boat Owner“ schwärmt von einem ganz neuen Segelgefühl, das sich auf einer vollgelaufenen Jacht einstelle, noch aufregend genug, aber nicht mehr so sehr: „Ausrüstung und Menschen mögen naß werden, doch die Besatzung kann an Bord bleiben, sich irgendwas Heißes brauen und dann daran machen, das Boot in einen Hafen zu bringen.“

FERNSEHEN

Bayrische Hintertür

Der Bayerische Rundfunk will sich am ARD-Einkauf bei Hollywoods MGM nicht beteiligen und selbst europäische Filme erwerben. Neues ARD-Entree für Filmkaufmann Kirch?

Es war das größte Geschäft in der Geschichte des ARD-Fernsehens.

Für 80 Millionen Dollar hatten die TV-Deutschen bei der Hollywood-Company MGM 1350 Kinofilme – darunter dreizehn Bond-Thriller –, diverse Fernsehserien und Cartoons gekauft. Der gigantische Deal „mit Filmen von morgen zu Preisen von heute“ (WDR-Intendant von Sell) soll langfristig die Versorgung der ARD mit attraktiven Spielfil-

Bond. Knapp 14 Millionen Dollar, die Münchens Eurozentriker anteilig an MGM hätten zahlen müssen, werden nun auf die anderen Anstalten umgeschichtet. Widerspruchslos haben Vöths Kollegen den Alleingang akzeptiert.

Ein Fall von modischem Anti-Amerikanismus? Die Bayern, ausgerechnet, Verräter am atlantischen Geist? Unbehagen jedenfalls empfindet Wilhelm Fritz, Vorsitzender des BR-Rundfunkrats und enger Strauß-Freund, angesichts der „Überlagerung des deutschen Fernsehprogramms durch amerikanische Filme“. Da, sagt er, „muß eine Grenze gesetzt werden“. Und es hat Fritz samt der CSU-Fraktion im Rundfunkrat richtig glücklich gemacht, daß „Vöth in den Vertrag nicht eingestiegen ist“, zumal die Konditionen noch lukrativer ausgefallen wären, hätten „reinrassige Profis“ mit den Amerikanern gefeilscht.



Eingekaufter Bond-Film*: „Filme von morgen zu Preisen von heute“

men sichern. Acht Anstalten hatten dem Handel zügig zugestimmt, nur der Bayerische Rundfunk zierte sich.

Ein halbes Jahr lang lag der Vertrag zur Prüfung im Münchner Sender. Kein schlechtes Geschäft, meinte der BR-Intendant Reinhold Vöth, allerdings fehle dem nunmehr US-gesättigten Filmfundus der Anstalten doch eine ausgeprägt „deutsche und europäische Komponente“. Und um dieses zerrüttete „Mischungsverhältnis“ wieder ins Lot zu bringen, hat sich der Sender zu einem seiner gefürchteten Soli entschlossen. Der BR beteiligt sich nicht am Kauf des MGM-Kraftpakets und erwirbt statt dessen – gemäß seinem 17-Prozent-Anteil am ARD-Gemeinschaftsprogramm – 310 Filme aus europäischer Produktion. Die bayrischen Ankäufe werden ebenso bundesweit ausgestrahlt wie der MGM-

Die getadelte Verhandlungskommission, fünf ARD-Hierarchen, war allerdings mit den besten Wünschen des damaligen ARD-Vorsitzenden Vöth nach Los Angeles geschickt worden. Und diese Herren hatten, clever genug, immerhin einen Geschäftsmann ausgebootet, ohne den das deutsche Fernsehen wohl nur den „Blauen Bock“, Sand- und Mainzelmännchen zeigen könnte – den sagemunwobenen Münchner Filmkaufmann Leo Kirch, der das MGM-Lager – als Zwischenhändler – gern selbst an die ARD verkauft hätte.

Für den mächtigen Kirch, der unlängst 750 Filme ans ZDF veräußert hat, war das eine demütigende Schlappe. Aber womöglich sind jetzt die Bayern netter zu ihm. Denn dringlich stellt sich nun die Frage, woher der BR seine 310 hochwertigen europäischen Komponenten beziehen soll. Da liegt noch vieles im dunkeln,

* „Man lebt nur zweimal“.

Vöth möchte noch „kein öffentliches Bekenntnis“ zu seinen Lieferanten abgeben, aber sicher ist wohl, daß auch Kirch-Kreise von der Beschaffungaktion profitieren werden. „Selbstverständlich“, sagt Vöth, seien die Kirch-Firmen Beta/Taurus „eine Programmquelle, an der man nicht vorbeigehen kann“. Kommt der Münchner Grossist also, durch die bayrische Hintertür, wieder auf den ARD-Hof?

Spötter in den Anstalten machen darüber seit langem wirklich dreiste Witze. „Paßt mal auf“, hieß es, „die Bayern machen bei MGM nicht mit und kaufen selbst bei Kirch.“ Ernsthaft aber hatte kaum jemand damit gerechnet, daß TV-München tatsächlich ausschert.

Nun geht anstaltsweit die Furcht um, Kirch könne aus seinen „ganz erheblichen Vorräten“ dem BR eben jene „Ladenhüter“ andrehen, die ihm das ZDF nicht abnehmen wollte. Doch wird darüber die ARD-Einkaufsgesellschaft Degeto mitbefinden, die jeden Vorschlag „meiner Filmredaktion“ (Vöth) genehmigen muß. „Große Dissonanzen“, meint Vöth, „wird es nicht geben.“

Notorische Schwarzseher, wie der für seine bösen Ahnungen bekannte Münchner SPD-Rundfunkrat Jürgen Böddrich, sehen in der Extratour sogar eine christlich-soziale Verschwörung gegen die Öffentlich-Rechtlichen, „die sollen kaputtgemacht werden und nicht mehr konkurrenzfähig mit den Privaten sein“. Der CSU, sagt der Ratsherr, sei das „MGM-Paket außerdem ein Dorn im Auge, weil ihr Spezi Kirch ausgeschaltet wurde“.

In der nächsten Sitzung des Gremiums will Böddrich den Intendanten bohrend fragen, „was in ihn gefahren ist und ob er sich dem Druck der CSU beugen mußte“.

TATORT

Das ganze Gesocks

Schimanski, der Kommissar aus Duisburg und Unruhestifter der „Tatort“-Reihe, hat wieder Anstoß erregt.

Die deutschen „Tatort“-Kommissare sind längst müde. Und ihre Zuschauer sind es auch. Die einst attraktive Krimireihe, die Eigenarten und Dialekte deutscher ARD-Hochburgen mit kriminalistischem Spürsinn und originellen Kommissar-Besetzungen (wie Gustl Bayrhammer) verband, versendet mehr und mehr in trister Routine:

Immer die gleichen Eifersuchtsverbrechen in feinen Villenvororten, immer die abgründigen jungen Leute in abgründigen Lokalen, auch „Discos“ genannt, wo es um „Stoff“ oder „Hasch“ geht, und immer die redlich-griesgrämigen Kommissare, die alle Zufall heißen und ebenso eifrig beamtenbewußt Spesen sparen wie sie ihre Schauspielerei auf Sparflamme halten.



„Tatort“-Kommissar Schimanski (M.), Kollege*: Durchs Revier geprügel

Kein Wunder, daß das Interesse an den hausbackenen Stors erlahmte. Der „Tatort“ wurde Dutzendware, gleich mehr und mehr den ZDF-Serials „Der Rick“ und „Der Alte“.

Anders bei Schimanski, dem Duisburger Schmuttel-Kommissar (Götz George), der sich durchs Revier pennt und prügelt, bei dem Duisburg kein Luftkurort und der Rhein eine Kloake ist.

Natürlich sind die Konflikte wenigstens ab und an aus dem Leben gegriffen statt an den Haaren herbeigezogen. Und so nimmt auch, regelmäßig, wenn das Duo Schimanski-Thanner (den besonnenen Gegen- und Ergänzungstyp zu George spielt Eberhard Feik) unter Rokern, Schwarzhändlern und Umweltverschmutzern auftritt, immer jemand heftig übel. Nach „Zweierlei Blut“, in der vorigen Woche, war es wieder soweit.

„Rocker, Proleten, Punker, Ausländer, Arbeitslose“, sprach da ein Polizeibeamter in Uniform und meinte, „all das Gesocks“ hätte beim deutschen Fußball nichts zu suchen – wie die Leute so reden. Schimanski, ausgebeulte Windjacke, weist den Trümpel von der „Trachtengruppe“ zurecht, der Satz diene also eher toleranter Pädagogik. „Bild“ aber meldete im Sommerloch: „Millionen Zuschauer sind empört“.

Der von „Bild“ zitierte „Günter L. (43)“ verwarnte sich: Er sei zwar arbeitslos, „aber doch deshalb kein Gesocks“. Punker und Proleten kamen nicht zu Wort. Polizisten aber nahmen gleich im Rudel Anstoß. Weil Schimanski, von Götz George als eine Art aufgeschwemmter Jürgen Hingsen dargestellt, sich sinnlos besäuft, forderte einer, als

wäre Schimanski echt pensionsberechtigt, ein „Disziplinarverfahren“.

Da der TV-Schmuttelbulle erst zusammengeslagen und nackt auf den Anstoßpunkt des Duisburger Wedaustadions gelegt wird und dort den fetten Ober-Rocker im Rückspiel ebenfalls zum Striptease zwingt – deshalb empörte sich in „Bild“ Bremens Polizeipräsident Ernst Diekmann: „Geschmacklos, ekel erregend, undenkbar“. WDR-Verwaltungsratsvorsitzender Theodor Schwefer will „Zweierlei Blut“ bei der nächsten Sitzung „zur Sprache bringen“.

Im Gerede ist Schimanski-George seit dem ersten Auftritt im Sommer 1981. Polizisten bemäkelten am TV-Kommissar Umgangsformen und Disziplinlosigkeit. Der „Maulheld für Miezzen“ störte, weil die Schimanski-„Tatorte“ in atmosphärisch dicht und filmisch ehrgeizig (Regie: Hajo Gies) gedrehten Folgen das Milieu im Revier (erste Folge: „Duisburg-Ruhrort“) schilderten.

„Der Ruhrpott kocht“, titelte schon nach der ersten Folge „Bild am Sonntag“. Und Deutschlands größter Binnenhafen, der mit jeder Schmuttel-Serie das Prädikat „Bad Duisburg“ in immer weitere Ferne entschwinden sah, ließ am Dienstag nach Schimanski eilig beruhigend verkünden, daß Duisburg in der Kriminalstatistik einen eher bescheidenen 38. Platz halte. Die „Neue Ruhr-Zeitung“ wurde da deutlicher. Sie forderte: „Werft den Prügel-Kommissar aus dem Programm!“

Die Chancen dazu stehen, gottlob, gering wie eh und je. Denn weil Macho

* Götz George, Thanner-Darsteller Eberhard Feik.